

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 8.

Linz, Montag den 21. März

1842.

Der Krieg um die spanische Erbfolge, in so weit auch das Land ob der Enns dessen Schauplatz ward.

(Fortsetzung.)

3) Kriegsereignisse im Jahre 1703. Treffen bei Scharfenberg und Eisenbirn. Zug des Kurfürsten gegen Tyrol. Eroberung des Forts im Neuburger-Walde und Neuburgs am Inn. Belagerung von Schärding. Neue Vertheidigungs-Anstalten gegen Baiern.

Graf Schlik, der aus Mangel an Belagerungs-Geschütz, so aus Wien im Anzuge war, eine ernstere Belagerung von Schärding ohnehin nicht unternehmen konnte, ließ eine unbedeutende Abtheilung vor Schärding; die Sachsen und das Schlik'sche Dragoner-Regiment mit einiger Artillerie und dem Gepäcke bei Eisenbirn (einem Dorfe der Pfarre Münzkirchen), im Dorfe Scharfenberg und der Umgegend, und warf sich mit dem Kerne seines Fußvolkes schnell nach Passau, das er Sonnabends, am 10. März, erreichte. — Er vertheilte die Truppen theils in die Innstadt, theils nach St. Nikola, und schob seine Posten bis an die bayerischen Verhaue des Neuburger-Waldes vor, entschlossen, dem auf der Seite andringenden Feinde mit Nachdruck zu begegnen. —

Kaum hatte der Kurfürst von dieser Theilung der feindlichen Macht Kunde erhalten, wendete er von seinem Zuge rasch um, rückte im Dunkel der Nacht, in der sorgfältigsten Stille über die Innbrücke in Schärding ein, und am frühesten Morgen des folgenden Tages (11. März 1703) mit überlegener Macht, nach baldiger Ueberwältigung der schwachen vor Schärding stehenden Abtheilung, gegen die bei Scharfenberg und Eisenbirn aufgestellten kaiserlichen und sächsischen Truppen. Zwölf Eskadronen Dragoner bildeten die bayerische Avantgarde, und das Gros der Armee schlossen 40 Eskadronen Kavallerie. Es graute kaum der Morgen, als die Avantgarde gegen

Scharfenberg, wo die kaiserliche Vorhuth aufgestellt war, anrückte. Der Schnee fiel in so dichter Menge, daß die ausgestellten kaiserlichen Vorposten nur Weniges beobachteten, und höchstens nur Kundschafter vermuthen konnten. Sobald sich aber die Menge mehr und mehr entfaltete, war auch schnell der Plan gefaßt. Der Befehlshaber der kaiserlichen Vorhuth — dessen Namen ich nirgends angegeben fand — verbarg einen Theil seines Fußvolkes hinter die Friedhofmauer, welche an die, Scharfenberg der Länge nach durchschneidende Straße stieß; den andern Theil in die gegenüber liegenden Häuser und Scheunen; um, wenn es gelänge, die Feinde zwischen zwei Feuer zu nehmen; die Reiterei — das sogenannte jung Hannoveranische Kürassier-Regiment — hatte sich am Ausgange aufgestellt, um, wenn die Feinde auf der Straße vordringend, von beiden Seiten beschossen würden, und überrascht, um sich zu retten, dem Ausgange zweitens, sie aufzunehmen. Der Plan gelang. Die bayerischen Dragoner, keinen Verdacht hegend, rückten durch das offene Dorf. Kaum war die ganze Länge der Straße angefüllt, begann das Doppelfeuer aus den Häusern, von der Friedhofmauer und vom Ausgange her. Schrecken und Verwirrung ergriff die überraschten Baiern; und bevor es der Hauptmacht möglich war, zu Hülfe zu kommen, deckte eine große Anzahl von Dragonern (*beaucoup de monde*, sagt ein unverdächtiger Zeuge) den Wahlplatz, darunter der Anführer der bayerischen Avantgarde, *Duchâtel*. — Im Sturmschritte war inzwischen die Hauptmacht nachgerückt; das Dorf ward von allen Seiten eingeschlossen, und der Kern des Fußvolkes mit gefälltem Bajonette ins Dorf einzudringen geheißen. Das wenige kaiserliche Fußvolk, von allen Seiten umrungen, wurde von den erbitterten Feinden niedergehauen, *) dem kaiserlichen Kürassier-Regimente aber, freilich mit schwerem Verluste, durch

*) Tous ces pauvres malheureux furent passés au fil de l'épée. De la Colonie I. 266.

das nahe Schlick'sche Dragoner-Regiment der Weg zur Rettung gebahnt. — Das war das Vorspiel eines noch heftigern Gefechtes. —

Die Baiern, wie durch den anfangs erlittenen Verlust erbittert, so durch den darauf folgenden Vortheil kühn gemacht, stürmten von den Höhen herab gegen das bei Eisenbirn stehende Lager der Oesterreicher und Sachsen. Sie trafen diese vor dem Dorfe Eisenbirn auf einer Ebene bereits in Schlachtordnung. Gegen 2 Uhr Nachmittags begann der ungleiche Kampf. Nach einer, kurze Zeit dauernden Kanonade, ließ der Kurfürst sein Fußvolk, dem die Reiterei auf beiden Flügeln angeschlossen war, in dicht geschlossenen Kolonnen und in gleicher Linie gegen die Feinde vordringen, und erst auf Schußweite das Feuer eröffnen. Der erste Angriff geschah im Sturmschritte, und war furchtbar; die Erbitterung, die Wuth der Kämpfenden schien, wie ein Augenzeuge bemerkt, heftiger und glühender zwischen Kriegeren derselben Nation, als zwischen fremden; so unerschrocken, so hartnäckig war der Widerstand, den die sächsische Reiterei und die wackern Schlick'schen Dragoner der bayerischen Kavallerie leisteten, daß hier der Sieg lange unentschieden schwankte, so sehr auch die am Saume der Waldung aufgestellten bayerischen Scharfschützen jede Bewegung der Kaiserlichen gefährdeten. — Leider war das kaiserlich-sächsische Fußvolk der feindlichen Uebermacht nicht gewachsen; es wurde geworfen, der Hauptstützpunkt, das Dorf Eisenbirn, ging in Flammen auf, und auch der Reiterei, von der das Schlick'sche Dragoner-Regiment allein fast 300 Mann verloren, blieb, da nirgends eine Unterstützung sich zeigte, nichts als die Flucht übrig. — In die Hände der Baiern fielen, außer drei Kanonen, zwei Mörsern und vielen Befestigungs- und Flußübergangs-Geräthschaften, gegen 90 Proviantwagen und das gesammte Gepäck. Unter den Gefangenen befand sich der sächsische Generalmajor Pleß, Oberst Widermann, Freiherr von Delf und gegen 308 Mann. —

(Fortsetzung folgt)

Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg.

(Fortsetzung.)

Sie erwarten vielleicht, ehe ich weiter zur Beschreibung der Musiven des Portikus und des Hinterhauses schreite, einige Bemerkungen über die wahrscheinliche Bedeutung und den innern Zusammenhang jener sieben Bilder, die so interessant erschienen. Nun ich will Ihnen wenigstens mit einer Hypothese dienen, die ich selbst aufstellte, wenn auch nur, als einen Beleg, wie nahe es

oft liegt, sich von Hypothesen täuschen zu lassen: Das jugendliche Exemplar des gehörnten Mannes war das letzte unter den Bildern, das man aufdeckte. So lange man nun bloß die sechs andern sah, hielt ich die Ansicht fest, und gewann Anhänger genug für meine Meinung, es sey hier die Mythe von Herkules und dem Flußgotte Achelous und ihrem Kampfe um Dejanira, Tochter des Königs Dineus von Kalydonien, dargestellt (Ovid. Metamorph. lib. VIII. V. 3 — 38.). Dreimal rangen sie mit einander, bis endlich Achelous niedergestürzt ward. Er verwandelte sich in eine Schlange, allein der Schlangentödter ergriff und würgte ihn bis zum Erstickten. Endlich nahm er die Gestalt eines Stieres an, allein auch hier bewältigte ihn Herkules, und brach ihm ein Horn ab. Die sich dreimal wiederholende Darstellung des Ringkampfes, die gar nicht zweifelhafte Charakteristik der alten Gestalt, als die eines Flußgottes, das abgebrochene Horn, die Schlange — sprach das nicht alles für die Richtigkeit meiner Ansicht? — Wie konnte mich da das unerklärliche Aufsaugen der Blutstropfen durch die Schlange, die jugendliche Gestalt des greisen Dineus, die phrygische Mütze des ätolischen Königs und seiner Tochter beirren? — Aus übergroßer Bescheidenheit setzte ich indeß bei, wenn meine Ansicht die richtige sey, müsse das erwartete siebente Bild Herkules darstellen. — Statt eines Herkules kam nun die verjüngte Gestalt des Gehörnten zum Vorschein, und zerrissen war das ganze schöne Gewebe, an dessen Statt ich leider kein anderes anzulegen wußte! —

Doch kehren wir nun zu unseren Ausgrabungen zurück: Im Atrium wären noch die Wandgemälde zu betrachten, allein leider hat sich nur ein Biergespann (quadriga) erhalten, an dem man die schöne und kühne Zeichnung mit Recht bewundert. Die Hauptfarbe war grün auf dunkelrothem Grunde. Ein breiter gelber Streif sonderte den der künstlerischen Ausschmückung gewidmeten Raum von dem Boden ab, und oberhalb desselben bildeten zarte farbige Linien die Einfassung und Begrenzung der Gemälde.

Im linken Flügel und Mittelgange des Portikus sehen wir wieder zuerst die Musiven des Bodens. Sie bestehen aus rothen Ellippen und Kreuzen auf weißem Grunde. Je vier Ellippen sind in ein Viereck zusammengestellt, und haben in ihrer Mitte ein Kreuz. Dieselbe Grundfigur wiederholt sich auch in dem Flügel, der die rechte Seite des Hintergebäudes begrenzt, nur mit dem Unterschiede, daß die Ellippen weiß, der Grund roth und in der Mitte von je vier Ellippen statt des Kreuzes ein weißes Quadrat steht. Zwischen beiden Böden, da wo der Mittelgang in den rechten hintern Flügel umbiegt,

befindet sich die Zeichnung eines Opfertisches, roth auf weißem Grunde. Die Wandgemälde des Portikus waren in der Nähe des Einganges des linken Flügels noch gut erhalten, doch zerfiel leider der Anwurf, auf den sie aufgetragen waren, in wenigen Stunden, wie die frische, feuchte Luft ihn bestrich, und nur wenige Trümmer wurden gerettet. Auch hier zeigte sich am untern Rande der Wand jener gelbe Streif, und erst oberhalb desselben begannen die Zeichnungen, zart gehalten, weiß und grün, auf dem gesättigt rothen Grunde, wie er in Pompeji so häufig. Zwei dünne Linien, wie eine Mauerzinne bald nach oben, bald nach unten sich schließend, umgaben abwechselnd eine Lyra, mit einem Delzweig durchflochten, und ein Läubchen. Je zwei Läubchen waren gegen einander gewendet, mit gehobenen Flügeln, als wenn sie einander zuslatterten.

Zu dem Hinterhause bestand der Mosaikboden des Gemaches zur linken Hand aus weißen und rothen schachbrettformig geordneten Rhomben, die in der Mitte, von einem Rahmen aus sehr kleinen Quadraten von gleichem Wechsel der Farbe umgeben, auf weißem Grund roth eingesezt, eine leider nicht mehr ganz erhaltene Zeichnung enthielten, in der jene Form des Hufeisens, des Drudenfußes, vorherrscht, welche in der heidnischen, wie in der mittelalterlichen Sage eine so große Rolle spielt. Wandgemälde waren in diesem Gemache keine mehr vorhanden, das durchsickernde Wasser einer darüber weglaufenden Wasserleitung, die noch dazu gerade oberhalb desselben eines ihrer Spuntlöcher hat, hatte sie zerstört. — Ueber- raschend war aber der Anblick des Gemaches zur Rechten: Denken Sie sich ein Cabinet, die Wände, jenen gelben Streif am Boden abgerechnet, glänzend schwarz wie Ebenholz. Auf diesem Grunde in den lebhaftesten Farben, weiß, blau, roth und golden, die phantastischsten Zeichnungen, Vögel, die Füße mit feinen Regen umspinnen, Blumenkronen und Blüthenstengel, geheimnißvoll sich entfaltend und verschränkend, und hiezu einen musivischen Boden, der in sinnreicher Zusammensetzung den Eindruck erhält und wiederholt. Auch bei ihm sind schwarz und weiß die Hauptfarben, nur hie und da ein Roth angebracht, um den Gegensatz aufzulösen, und zu heben. Ein schmaler, außen weißer, innen schwarzer Rahmen umschließt mehrere Quadrate, von 2' im Durchmesser, deren jedes in neun Felder zerfällt, vier in den Ecken, weiße Quadrate, 6'' im Durchmesser, mit schwarzen schief liegenden Kreuzen, vier an den Seitenlinien, Rechtecke, die breite Seite 1', die schmale halb so lang, durch vier von Ecken ausgehende, sich unter rechten Winkeln schneidende Linien in zwei schwarze, vier weiße Dreiecke und ein rothes Quadrat getheilt, und eines in der Mitte,

ein schwarzes Quadrat, in das nach der Richtung der Diagonalen ein weißes hineingezeichnet ist, in dessen Mitte ein schwarzes Kreuz steht.

Alle die hier beschriebenen farbigen Musiven sind von einem grauen, bald mehr, bald minder breiten Rande eingefast, der aus Sandsteinchen von etwas größerem Umfange besteht, als die Marmorsteinchen des farbigen Theiles sind. Uebrigens ist auch unter diesen ein Unterschied bemerkbar. Die Steinchen des Portikus sind nicht unbedeutend größer, als jene des Atriums. — Bemerkenswerth ist auch, daß die eigentliche farbige Mosaik nicht immer den Wänden, die den Boden begränzen, parallel läuft, sondern hie und da einen Winkel mit denselben bildet. So z. B. ist die farbige Mosaik am Eingange des linken Flügels des Portikus von der Seitenmauer links 8'', an dem untern Ende 18'' entfernt, und auch in dem linken Gemache des Hinterhauses waltet ein ähnliches Verhältniß ob. Der Grund ist übrigens einleuchtend. Jener Flügel des Portikus, wie dieses Seitengemach, ist nicht ganz rechtwinklich, die Mauern divergiren; aber die regelmäßig sich wiederholenden Zeichnungen des Bodens bieten für eine solche Divergenz ohne auffallende Störung des Gleichmaßes keinen Raum, daher tritt die Begränzung des farbigen Bodens und die Richtung der Mauern aus einander.

Ich hätte Ihnen nun das ganze Gebäude so ziemlich ausführlich beschrieben, aber wenn ich Ihnen sagen sollte, zu welcher Zeit dasselbe meiner Beschreibung entsprochen habe, würde ich in große Verlegenheit gerathen. Indes möge Ihnen die Angabe genügen: Zu einer Zeit, die weder die der gänzlichen Zerstörung, noch jene der ursprünglichen Erbauung war, denn dieses wenigstens kann ich durch Thatsachen belegen.

Was den ersten Theil des zu beweisenden Satzes betrifft, so hätte ich gewünscht, daß Sie selbst dabei gestanden wären, als jene Räume allgemach zum Vorschein kamen, und daß Sie gesehen hätten, wie vieles zerstört, abgegraben, weggeräumt werden mußte, um sie in ihrer eigentlichen Gestalt darzustellen, was offenbar schon damals vorhanden war, als die Erdhülle noch gar nicht, oder wenigstens nur in höchst geringem Maße über jenem Boden lag, welche Constructionen also der gänzlichen Zerstörung vorausgegangen seyn müssen: Auf dem Atrium selbst, unmittelbar auf der Mosaik, in der Mitte der Nordost- und der Südwestseite waren 17'' hoch jene zwei Erhöhungen aufgeführt, deren ich in meinem ersten Briefe erwähnte. Die Mosaik selbst war mit einem feinen, sorgsam gesiebten Marmorschutte bedeckt. Mitten im linken Flügel des Portikus, seine ganze Breite einnehmend, und in einer Länge von 14 — 16' erhob sich eine Aufschüttung

von ganz gleicher Beschaffenheit, und auch von gleicher Höhe, wie jene Erhöhungen des Atriums. Sie war ebenfalls von Mörtelschutt aufgeführt, aber oben nicht mit Ziegelstückchen, sondern mit einem förmlichen Mosaikboden gepflastert, der ganz dem farblosen grauen Rande der untern Boden glich, nur mit dem Unterschiede, daß hier und da Spuren eines eingelegten weißen Streifes wahrzunehmen waren. Auf andern Orten waren Zwischenmauern zu bemerken, ganz locker und lose, wie in Eile, größtentheils aus Trümmern älterer Baubestandtheile aufgeführt. Alles dieses weist darauf hin, daß höchst wahrscheinlich, ehe die gänzliche Zerstörung und Verschüttung des Gebäudes eintrat, die Nachkommen der Erbauer, wenn gleich in kümmerlichen Verhältnissen, in Sorge und Angst, dem Augenblicke der Flucht entgegen lebend, noch einige Zeit diese Räume benutzten, und hierbei ein Interesse hatten, alles, was auf höheren Wohlstand hinwies, also auch die kunstvollen Mustern ihrer Wohnungen, dem gierigen Auge der Barbaren zu verbergen. Eine Annahme, die mit allem dem, was wir von der Lage der Provinzialen unserer Gegenden in den letzten Jahren der Römerherrschaft wissen, insbesondere mit den Schilderungen, die Eusebius, der Biograph des h. Severin's, als Augenzeuge entwirft, genau zusammenstimmt. — Mit dieser Lage der Dinge läßt sich auch vereinigen, daß die gegenwärtigen Ausgrabungen gar kein Object von Werth, sondern nur Gegenstände des unentbehrlichsten täglichen Verkehrs, Schalen, Schüsseln, Lampen, Griffeln, Schließspannen (fibulae), Scheidemünzen zu Tage gefördert haben.

Allein auch das Gebäude selbst, wie es nach Hinwegräumung jenes letzten Anbaues sich darstellt, und wie ich es bei meiner Beschreibung mir ergänzend dachte, weist unleugbar auf viele vorausgegangene Umstellungen zurück, so daß sich auch meine zweite Behauptung rechtfertiget, die Zeit, der meine Beschreibung entspricht, sey nicht jene der ersten Entstehung gewesen. Als Belege führe ich an: Die beiden über einander liegenden Boden des Atriums, die verschiedenen auf einander aufgetragenen Fresco-Anstriche, sowohl im Atrium als im Portikus, wo im letztern der hintere Anstrich deutliche Spuren trug, daß die früher vorhandenen Gemälde absichtlich mit einem scharfen Instrumente abgekratzt worden waren, endlich den noch sprechenderen Umstand, daß selbst in den festen Wänden des Gebäudes und in der Mörtelschichte, in welcher der obere, ja sogar in jener, in welcher der untere Boden des Atriums saß, Trümmer

von bereits verwendeten Ziegeln und Geschirren und Stücke bemalten Mörtels gefunden wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Februar 1842, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Zeitschrift für Hamburgische Geschichte, 1. Bandes, 1. und 2. Heft, Hamburg 1841; herausgegeben und eingesendet von dem historischen Vereine daselbst. 2) Denk- und Freudenfest, gefeiert zu Steyr, den 26. August 1792, wegen der glücklichen Thronbesteigung und Krönung Franz II. — Pater Leo Peternaders, weiland, Kapitulars des löbl. Stiftes Kremsmünster, Einleitung zur griechischen Sprache für die Kremsmünsterischen Schüler, Steyr 1796 — dessen Wörterbuch zur gründlichen Verdolmetschung der griechischen Schriftsteller, welche der von ihm verfaßten Einleitung zu dieser Sprache beigelegt sind, Steyr 1777; vom Herrn Engelbert Pachmayer, k. k. Kanzellisten des Stadt- und Landrechtes zu Linz. 3) Pantheon denkwürdiger volkthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des östereichischen Reiches, von Dr. Franz Sartori, Wien 1816. — Rechte Gebrauch der Affecte, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, von G. A. P., Frankfurt und Leipzig. — Neu vermehrter curieuser Antiquarius, von P. L. Werkenmayer, Hamburg 1746. — Gottfried Benjamin Hanken's geistliche und moralische Gedichte, Schweidnitz 1724; vom Herrn Michael Bötl, bürgerl. Buchbinder in Freystadt. — 3) Beiträge zur Numismatik, besonders zur Erkenntnis der Echtheit der alten Münzen und anderer Gegenstände von Metall, von Joh. Gottlieb Schimko, Med. Dr. und Physikus zu Olmütz, Olmütz 1841. — Donaufauf und Walhaller Blätter der Rück Erinnerung für Reisende, Regensburg 1839. — Badeliste von Ischl vom Jahre 1838. — Verrechnung des Musik-Vereines zu Ischl vom Jahre 1841; vom Herrn Joseph Ritter von Bronner, Med. Dr. und k. k. Salinen- und Badearzt in Ischl. 4) Der Försterschen Bauzeitung 8. und 9. Heft vom Jahrgange 1841; von der k. k. hohen Landesregierung mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes. 5) Beschreibung der Haydnfeste in Wien und Rohrau am 1. Juni 1840 und 31. März 1841, sammt den von dem Herrn Geber, Ritter v. Lucam, Rechnungs-Officialen der k. k. Gefällen- und Domainen-Buchhaltung in Wien verfaßten und dabei aufgeführten Tonstücken.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.